

Howard Kirschenbaum<sup>1</sup>

# Carl Rogers' Leben und Werk: Eine Einschätzung zum 100. Jahrestag seines Geburtstags<sup>2</sup>

**Zusammenfassung:** Dieser Artikel gibt einen Überblick über das Leben und Werk von Amerikas einflussreichstem Berater und Psychotherapeuten Carl Rogers (1902–1987) und seinen zahlreichen Beiträgen auf dem Gebiet der Beratung. Er entwickelte den nicht-direktiven, Klientenzentrierten bzw. Personenzentrierten Ansatz für Beratung und die helfende Beziehung. Er machte den Begriff „Klient“ populär, war die erste Person, die Beratungssitzungen auf Tonträger aufzeichnete, verwischte die Grenzen zwischen Beratung und Psychotherapie und führte mehr Forschung zu Beratung und Psychotherapie durch, als je zuvor gemacht worden war. Er war eine Leitfigur in der humanistischen psychologischen Bewegung. In seinen späteren Jahren wandte er den Personenzentrierten Ansatz an, um Konflikte zwischen Gruppen sowie internationale Konflikte zu lösen. Sein Einfluss ist sowohl ein geschichtlicher als auch ein gegenwärtiger, da die Arbeit zum Klientenzentrierten Ansatz weitergeht und die aktuelle Forschung viele von Rogers' früheren Beiträgen validiert.

**Stichwörter:** Therapie, Beratung, personenzentriert, klientenzentriert, Carl Rogers

**Résumé:** *La vie et l'oeuvre de Carl Rogers: une évaluation à l'occasion du 100<sup>e</sup> anniversaire de sa naissance* – Cet article donne un aperçu de la vie et de l'oeuvre du praticien de la relation d'aide et psychothérapeute le plus influent d'Amérique, Carl Rogers (1902–1987), et de ses nombreuses contributions dans le domaine de la relation d'aide. Il a développé l'approche non directive, centrée sur le client ou centrée sur la personne pour le conseil psychologique et la relation d'aide. Il a rendu la notion de « client » populaire et fut le premier à enregistrer les séances de psychothérapie sur supports de son; il a atténué les frontières entre relation d'aide et psychothérapie, et a mené plus de recherches sur la relation d'aide et la psychothérapie que jamais auparavant. Il fut une personnalité de premier plan dans le mouvement de la psychologie humaniste. Dans ses dernières années, il a appliqué l'approche centrée sur la personne pour résoudre des conflits entre des groupes de même que des conflits internationaux. Son influence est aussi bien historique que présente, car le travail autour de l'approche centrée sur la personne continue et la recherche actuelle valide beaucoup des contributions antérieures de Rogers.

**Mots-clés:** *Thérapie, relation d'aide, centré sur la personne, centré sur la cliente/le client, Carl Rogers*

Carl Rogers war Amerikas einflussreichster Berater und Psychotherapeut – und einer seiner prominentesten Psychologen. Zum Anlass des 100. Jahrestages seines Geburtstages scheint ein Rückblick auf sein Leben, sein Werk und seine beruflichen Beiträge passend, und es soll darum gehen, seinen geschichtlichen sowie heutigen Einfluss auf Beratung und die Psychologie der Beratung zu beurteilen.

## Frühe Jahre

Geboren in Oak Park, Illinois, einem Vorort von Chicago, war Rogers der dritte Sohn in einer Familie mit fünf Brüdern und einer Schwester. Seine Eltern, Walter and Julia Rogers, waren konservative Protestanten des Mittleren Westens, die täglich mit der Familie beteten und versuchten, ihre Kinder von den korrupten Einflüssen der Ge-

sellschaft fernzuhalten. Daher hatte Carl wenig echte Freunde außerhalb der Familie. Er war ein sensibles Kind, schnell verletzt durch die Hänseleien der Familie. Gefühle zu zeigen wurde bei Familie Rogers nicht gefördert, daher drückte Carl seine Emotionen und Fantasien oft in kreativen Schulaufsätzen und Kinderspielen aus (biografische Details alle aus Kirschenbaum 1979; 1995; Rogers 1965; Rogers/Russell 2002).

Walter Rogers war Besitzer einer erfolgreichen Baufirma. Als Carl ein Teenager war, kaufte sein Vater eine Farm in Glen Ellen, Illinois,

<sup>1</sup> Ins Deutsche übersetzt von Margarethe Letzel

<sup>2</sup> Geringfügig veränderte Fassung von: Kirschenbaum, H. (in press), Carl Rogers' life and work: An assessment on the 100th anniversary of his birth, *Journal of Counseling and Development*; wird gedruckt mit freundlicher Genehmigung der American Counseling Association; alle Rechte vorbehalten.

und zog mit seiner Familie dorthin. Hier entwickelte Carl seine Liebe zur Natur sowie tiefgehende Kenntnisse zu wissenschaftlicher Methodik, indem er und sein jüngerer Bruder auf einem Flecken Land, den sie bewirtschafteten, landwirtschaftliche Experimente durchführten. In der Folge beschloss Rogers, Bauer zu werden.

Er schrieb sich an der Universität von Wisconsin in Madison ein und folgte damit den Fußstapfen seines Vaters und denen seiner älteren Geschwister. Hier fand er seine ersten engen Freunde, und als er an einer Reihe von christlichen Erweckungstreffen teilnahm, erlebte er einen Ruf zu religiöser Tätigkeit und wechselte vom Hauptfach Agrarwissenschaften zu Geschichte, als einer besseren Vorbereitung für den Pfarrdienst. Im ersten Studienjahr wurde er als einer von zehn amerikanischen Studenten ausgewählt, um an einer christlichen Jugendkonferenz in China teilzunehmen – eine Reise, die sechs Monate dauerte und dazu beitrug, seine religiöse und soziale Weltanschauung zu erweitern. Da er nun stärker vom „sozialen Evangelium“ als von theologischer Überzeugung motiviert war, bewarb er sich am liberalen Union Theological Seminary in New York. Nach seinem Collegeabschluss heiratete er seine Kindheitsfreundin und Partnerin aus der Collegezeit, die Kunststudentin Helen Elliott – eine Verbindung, die 55 Jahre dauern sollte.

## New York – Berufswahl

Zusätzlich zum Studium am Seminar hatte Rogers Psychologievorlesungen am angrenzenden Teachers College der Columbia Universität belegt. Hier verbanden sich seine religiösen Zweifel mit seiner Faszination an Psychologie und fortschrittlicher Erziehung. Beeinflusst von den Dozenten Leta Stetter Hollingworth, Goodwin Watson und William Heard Kilpatrick, dem führenden Experten von John Deweys Philosophie der Erziehung, wechselte Rogers auf das Teachers College, um in Klinischer Psychologie zu promovieren.

Am Columbia College war er konfrontiert mit E. L. Thorndikes Arbeit zu Tests und Messungen; ein Ausgleich dazu war seine klinische Anstellung am Institute for Child Guidance, wo er mit Freudschem Gedankengut in Berührung kam, eine Vorlesung von Alfred Adler hörte, Rorschach-Tests und andere psychoanalytische und psychiatrische Ansätze kennen lernte. Da er psychologisches Messen mit der klinischen Praxis verbinden wollte, fand Rogers heraus, wie wichtig es war, die innere Welt des Klienten zu verstehen, während er gleichzeitig objektiv die Resultate der Behandlung erhob.

Seine Dissertation (Rogers 1931a), mit der er einen Test entwarf, um die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern zwischen 9–13 Jahren zu messen, verband sowohl subjektive als auch objektive Messungen, von Selbsteinschätzungen der Kinder über ihre Gefühle bis zu Einschätzungen von außenstehenden Beobachtern. Rogers' (1931b) „Personality Adjustment Inventory“, das auf seiner Doktorarbeit basiert, wurde von YMCA publiziert und 50 Jahre lang bis zu einer halben Million Mal verkauft.

## Rochester – Jahre des Experimentierens

Während er an seiner Dissertation arbeitete, musste Rogers eine Arbeit finden, um sich, Helen, den zweijährigen David und Natalie, mit der Helene zu dieser Zeit schwanger war, unterhalten zu können. 1928 jedoch waren Stellen für klinische Psychologen rar und so landete er schließlich an einer Stelle in Rochester, New York, ungefähr 300 Meilen von New York entfernt, was seine Kollegen orakeln ließ, dass er ab nun verschollen wäre. Hier verbrachte er die nächsten zwölf Jahre – als Direktor des Child Study Department der Rochester Society zur Prävention von Grausamkeit an Kindern und dann als Direktor des neuen Rochester Guidance Center.

Rogers' Jahre in Rochester wurden für ihn zu einem Labor, in dem er mit Tausenden von auffälligen Kindern und Erwachsenen arbeitete und allmählich seine eigenen Ideen zu Beratung und Psychotherapie entwickelte. Während dieser Zeit wurde er von Schülern Otto Ranks beeinflusst, insbesondere Jessie Taft (1933), deren „Beziehungstherapie“ die Betonung von der Vergangenheit weg hin zum Fokus auf die Selbsteinsicht und Selbstakzeptanz des Patienten in der therapeutischen Beziehung verlagerte. Später beschrieb er oft drei Erfahrungen in Rochester, die allmählich sein Denken beeinflussten (Rogers 1961b; 1967):

In der einen arbeitete er mit einem jungen Knaben, der ein zwanghafter Brandstifter war. Zu dieser Zeit war Rogers von der Arbeit eines bekannten Psychotherapeuten beeindruckt, dessen Theorie es war, dass Jugenddelinquenz auf ungelöste sexuelle Konflikte zurückgeht. Über mehrere Sitzungen hinweg, verwendete Rogers Leitfragen und kunstvolle Interpretationen, um dem Jungen zur Einsicht zu verhelfen, dass seine Pyromanie das Resultat eines sexuellen Impulses zur Masturbation war. Rogers dachte, dass der Fall gelöst war, aber als der Junge auf Bewährung entlassen wurde, beging er weitere Brandstiftungen. Dieses Ereignis brachte ihn dazu, sagte Rogers, skeptischer zu sein, was Expertentheorien anging, und er begann zu vermuten, dass er vielleicht eine Rolle darin spielen könnte, neues Wissen darüber zu entdecken, wie man Menschen helfen kann.

Bei anderer Gelegenheit beobachtete Rogers, wie ein bekannter Hypnotherapeut mit einem jungen Bettnässer arbeitete. Es gelang dem Therapeuten, einen Trancezustand bei dem Jungen zu induzieren, aber als er begann, post-hypnotische Suggestionen zu geben, die das Bettnässen betrafen, verweigerte sich der Junge bis an den Punkt, dass er nicht mehr in den Trancezustand überwechselte. Rogers war beeindruckt, wie stark der menschliche Wille ist und wie sich Patienten sogar den kunstvollsten Therapeuteninterventionen verschließen werden, wenn es gegen ihre Absichten geht oder wenn sie nicht beschlossen hatten, sich zu ändern.

In der bezeichnendsten Anekdote hatte Rogers mit der Mutter eines gestörten Jungen gearbeitet. Er untersuchte mit ihr – kunstvoll – wie er dachte, wie ihre Zurückweisung des Sohnes viele der Schwierigkeiten verursachte, aber sie verweigerte weiterhin seine

Deutung, Schließlich gab er ihr gegenüber zu, dass sie keinerlei Fortschritt machten, und sie einigten sich, die Sitzungen zu beenden. Auf dem Weg zur Tür drehte sie sich zu ihm um und fragte: „Nehmen Sie auch Erwachsene hier zur Beratung?“. Als er bejahte, ging sie zu ihrem Stuhl zurück und begann, ihm wegen ihrer Eheprobleme und ihrem Gefühl des Versagens das Herz auszuschütten. Als sie diese Themen explorierten, machte sie mit der Zeit echte Fortschritte, ihrem Sohn zu helfen. Dieses Ereignis „half mir, die Tatsache zu erleben – erst später habe ich es voll bewusst erkannt – dass es der Klient ist, der weiß, was weh tut, in welche Richtung er gehen will, welche Probleme entscheidend sind, welche Erfahrungen tief vergraben sind. Es dämmerte mir, dass – außer ich hätte das Bedürfnis, meine eigene Klugheit und mein Wissen zu demonstrieren – dass ich mehr Erfolg hätte, wenn ich mich auf den Klienten verließ, wenn es um die Richtung geht, in die sich der Prozess bewegen soll“ (Rogers 1961b, 11).

In seinem letzten Jahr in Rochester schrieb Rogers (1939) sein erstes Buch „*Clinical Treatment of the Problem Child*“. Es beschrieb das Spektrum der Methoden, mit dem man mit jungen Leuten arbeiten kann – von Heim- und Pflegeplätzen bis hin zu Themen, wie ihr Schulprogramm modifiziert wird, über den Einsatz von Klubs, Gruppen und Lagern bis zu Behandlungsgesprächen auf der Basis von Erziehung, Überredung und Freilassen bis hin zu tieferen Therapien. Aufgrund der Überzeugungskraft dieses Buches und seiner Lehrerschaft an der Universität Rochester wurde ihm eine volle Professur an der Ohio State University angeboten, die er annahm.

## Ohio – der nicht-direktive Ansatz

An der Universität Ohio waren Rogers' Studierende nicht zufrieden damit, dass er einfach einen Überblick über all die Methoden gab, wie man Kindern hilft und Erwachsene berät. Sie wollten wissen, was er glaubte, dass effektiv sei. Und daher begann Rogers seine eigene Sicht zu Beratung und Psychotherapie zu formulieren, die in einem zweiten Buch von ihm mit dem nämlichen Titel resultierte (Rogers 1942). Es war ein Buch, welches das Gebiet der Psychotherapie im Kern herausforderte und, wie die meisten einführenden Lehrbücher zu Beratung konstatieren, im eigentlichen Sinn das Gebiet professioneller Beratung begründete (Capuzzi/Gross 2001; Gibson/Mitchell 1999; Gladding 2000; Nugent 2000). Wie konnte ein einziges Buch so einen tiefgreifenden Einfluss haben?

Erstens: Zwar war Rogers nicht der erste Autor, der den Begriff „Klient“ für den Empfänger einer Therapie gebrauchte. Mit seinem Buch *Counseling and Psychotherapy* (dt.: Die nicht-direktive Beratung) popularisierte Rogers aber diesen. Mehr als einen semantischen Unterschied beinhaltet das Wort auch, das medizinische Krankheitsmodell zu verlassen, und betont, dass eine hilfeschuchende Person nicht als *abhängiger Patient*, sondern als verantwortlicher Klient angesehen wird, und dass Leute in psychischer

Not nicht notwendigerweise „krank“ wären und deshalb Behandlung durch medizinische Spezialisten bräuchten. Vielmehr könnte man allen Leuten durch den wachstumsfördernden Prozess der Beratung helfen und man könnte Berufsangehörige verschiedener Sparten schulen, um diese Hilfe anzubieten. Damit könnten Berater, Sozialarbeiter, Klerus, medizinisch Arbeitende, Jugend- und Familienbetreuer und andere helfende Berufsgruppen Beratungsmethoden anwenden.

Zweitens führte Rogers damit seine „nicht-direktive“ Methode ein. Er sah, dass andere in derselben Richtung arbeiteten, aber seine Position war die extremste und das, was er als die „neuere Richtung im Bereich Therapie“ bezeichnete, identifizierte man mit ihm. Seine Methode beruhte auf einer Kernhypothese über menschliches Wachstum und Persönlichkeitsveränderung, die er einige Jahre später zusammenfasste (Rogers 1950):

„Diese Hypothese ist, dass der Klient die Fähigkeit in sich trägt, latent, wenn nicht sogar evident, alle Aspekte seines Lebens und seiner selbst, die ihm Schmerz verursachen, zu verstehen, und dass er fähig ist und die Tendenz hat, sich selbst und seine Beziehung zum Leben in Richtung auf Selbstaktualisierung und Reife auf die Art zu reorganisieren, dass es ihm einen höheren Grad an innerem Wohlfühl verschafft. Die Funktion des Therapeuten ist dabei, eine solche psychologische Atmosphäre zu schaffen, die ermöglicht, dass diese Fähigkeit und diese Stärke zum Tragen kommt, statt latent oder potenziell zu bleiben“ (S. 443).

Andere Therapien bekennen sich vielleicht zu ähnlichen Überzeugungen, aber Rogers' Methode, diese therapeutische psychologische Atmosphäre zu schaffen, unterschied sich doch radikal von anderen sonst angewandten Ansätzen. Rogers' ursprüngliche „nicht-direktive Methode“ vermied jegliche Fragen, Interpretationen, Vorschläge, Ratschläge oder andere direktive Techniken. Stattdessen verließ sie sich ausschließlich auf einen Prozess des sorgfältigen Zuhörens und darauf, die Klientin als die zu akzeptieren, die sie war – ganz egal, wie verwirrt oder unsozial das im Moment der Fall sein mochte – und darauf, die Gefühle der Klientin dieser kunstvoll zu spiegeln. Das Akzeptieren und das Reflektieren der Gefühle schuf dann eine sichere Basis für das tiefere Erkunden und einen Spiegel, in dem sie ihr Verstehen vertiefen und über ihre eigene Erfahrung nachdenken konnte, was die Klientin zu tieferer Einsicht und zu positivem Handeln führte.

Rogers' „nicht-direktive Methode“ war nicht nur eine extremere These dessen, was er die „neuere Richtung“ in der Psychotherapie nannte; sie verwischte auch die Grenze zwischen Beratung und Psychotherapie. Vor Rogers ging man davon aus, dass „Beratung“ etwas für leichte Anpassungsprobleme oder für Berufsberatung war, während „Psychotherapie“ für tiefsitzendere psychologische Probleme nötig war. Die *nicht-direktive Beratung* schlug vor, dass dieselbe nicht-direktive Methode des Helfens für alle Anpassungsprobleme entlang des Störungskontinuums angewandt werden kann. Denken Sie zum Beispiel an den Fall von Loretta – eine hospitalisierte Frau

mit der Diagnose Schizophrenie, die Rogers beriet. Sie besprach mit ihm, ob für sie nun eine Veränderung im Sinne einer Arbeitstherapie innerhalb der Klinik möglich wäre. Die nächsten sechs Minuten der Beratungssitzung folgen hier im Wortprotokoll. Die Klientin spricht schnell. Rogers hingegen nimmt sich Zeit zu antworten und lässt damit die Bedeutung ihrer Worte in sie einsinken, währenddem sie versucht, ihre Erfahrung zu verstehen:

L: ich glaube nicht, dass ich gern in der Wäscherei arbeiten werde – das weiß ich. Weil ich es vorher schon zweimal auch nicht gern machte. Und mir liegt, glaube ich, auch nicht viel daran, im Küchenbereich da drüben zu arbeiten, weil ich da schon gearbeitet habe und ich es nicht gern machte. Nun, ich hatte nicht ... ich ... am ersten Tag arbeitete ich gut, den zweiten Tag arbeitete ich. Aber eine halbe Stunde und dann wurde mir schwarz vor Augen und ich versuchte es noch drei Tage und jeden Tag wurde es mir schwarz, da gab ich es einfach auf, es noch weiter zu versuchen. Es gab da zu viel Elektrizität oder so etwas.

R: Mhm, mhm. Sie haben das Gefühl ... irgendetwas war da drüben nicht in Ordnung, zu viel Elektrizität oder so etwas. *Es hatte wirklich eine ganz schlechte Auswirkung auf mich ...*

L: Genau! Mir wurde total schwarz! Wenn ich mich nicht sofort gesetzt hätte, wäre ich ohnmächtig geworden.

R: Sie haben das Gefühl, Sie waren da in einer ganz verzweifelten Lage in diesen Momenten.

L: Nein, ich fühlte mich nicht verzweifelt. Ich habe, ich habe einfach nicht verstanden, warum ich nicht wusste, warum mir schwarz wurde.

R: Ich verstehe.

L: Es machte mir aber Angst. Ich konnte nicht arbeiten, daher ...

R: Sie hatten mehr das Gefühl, dass Ihnen etwas Seltsames passierte ...

L: Weil ich keine epileptischen Anfälle habe oder so etwas, konnte ich mir gar nicht vorstellen, was das war. Und ich habe keine, ich bin nicht, ich habe normalerweise keine Ohnmachtsanfälle.

R: Es verwirrte Sie richtig. *Was passiert da mit mir?*

L: Ja, so war's. Ich versuchte zu arbeiten und ich konnte nicht und sie wollten, dass ich arbeite, also ... Manchmal denke ich, dass sie einen wieder auf Behandlung setzen, wenn man sich weigert zu arbeiten.

R: Hmhh. Also vielleicht, vielleicht ist Elektroschockbehandlung wirklich etwas, was sie vielleicht zur Bestrafung einsetzen, wenn man nicht die Dinge macht, die sie von einem wollen ...

L: Na, es sieht ganz danach aus, von dem her, was die Leute sagen, aber ich glaube nicht, dass es das – ich weiß nicht mal, wieso sie das überhaupt mit mir machten damals. Ich war gerade klar genug geworden, um zu begreifen, dass ich in einer Institution war, glaube ich, und das Nächste, und ich wusste, das Nächste, was sie sagten, war „Sie sind hier zur Behandlung“ und ich sagte „Warum? Ich habe nichts gemacht. Ich hatte keine Schlägereien oder so was mit irgendjemandem.“ Und sie sagten: „Nun, Anweisung des Arztes,“ und ich sagte: „Aber ich habe nicht mal mit einem Arzt geredet.“ Weil ich mit keinem geredet hatte, jedenfalls nicht, dass ich wusste ... Und dann ...

R: Also für Sie hat es so ausgesehen: *Da war ich gerade dabei, wieder etwas von meinen Lebensgeistern zu spüren, gerade dabei, ein bisschen zu wissen, was los war ...*

L: Ich war gerade dabei zu merken, dass ich in der Klinik war, als sie mir das verabreichten. Und sie setzten mich am gleichen Tag an die Arbeit.

R: Und dann, so haben Sie das Gefühl, dass aus keinem für Sie ersichtlichen Grund, zack, waren Sie mitten...

L: Und ich begann wirklich ganz mies zu reden und all das und ich hab immer noch einige der Sachen vergessen, die sie damals sagten.

R: Es fühlt sich so an, als ob das irgendwie auf eine Art das Schlimmste aus Ihnen zu Tage brachte, ist es das, was Sie meinen?

L: Wenn ich überhaupt einen schlimmsten Teil hatte. Äh, äh, es war so, als ob ich es nicht mal selbst gewesen wäre, die da sprach.

R: Äh, äh. Es schien fast, als ob dies ...

L: Und dann ging ich an den Wochenenden nach Hause und das gab Probleme, weil ich so viel redete. Natürlich bekam ich auch Sodium Amytol, also es könnte auch die Kombination der beiden Sachen gewesen sein – nicht nur das eine.

R: Aber da auch, ich meine, ich bekomme den Eindruck, dass Sie so gern den Teil von Ihnen in sich verstehen könnten, warum es da dieses Etwas gibt, das gar nicht Sie waren, die da redete, oder war es nur die Wirkung der Medikamente oder was war es, das Sie ...

L: Es war die Kombination, denke ich, von allem ... Wie Sie merken, bewege ich meine Füße ... da ich ...

R: Ja, das habe ich tatsächlich bemerkt.

L: wie schon gesagt, meine Knie sind so kitzelig.

R: Mhm, mhm ...

L: Und ich weiß nicht, ob es die Medikamente sind, die ich bekomme, oder was, aber es ist etwas, gegen das ich gar nichts machen kann. Es ist nicht, dass ich so nervös bin, dass ich nicht still sitzen kann. Das ist es nicht. Ich tu das bei den Gruppengesprächen oder so und ich kann sie nicht kontrollieren. Und das ist ziemlich peinlich.

R: Mhm, mhm. Und Sie möchten gern, dass ich verstehe, dass es nicht einfach Anspannung oder so etwas ist.

L: Nein.

R: Es ist, äh, einfach ...

L: Ich kann es nicht kontrollieren.

R: [ein] unkontrollierbares kitzliges Gefühl.

L: In meinen Knien und daher bewegen sich meine Füße einfach. Wenn ich allein dort in der Ecke sitze, ist es nicht so stark, aber meine Knie sind trotzdem kitzlig.

R: Mhm-mhm.

L: Aber wenn ich in die Gruppe komme und das ist mein... also ich weiß nicht, sie bewegen sich einfach.

R: Es scheint, als ob es das verschlimmert, in der Gruppe zu sein.

L: Nun, ich habe es auch manchmal, wenn ich allein bin. Ich denke, es liegt an den Medikamenten, die ich bekomme.

R: Sie haben das Gefühl, vielleicht sind es einfach die Medikamente.

L: Ich denke, es sind die grünen Medikamente, die ich kriege. Ich weiß nicht mal, was es ist, weil ich nicht gefragt habe. Ich fragte einmal, aber dann ...

R: Mh-mhm.

L: [Nach einer langen Pause] ... Ich meine, diese Treffen hier sind sehr erhellend.

R: Finden Sie?

L: Nun, wenn man im Moment nicht ganz klar denken kann, dann kann man später darüber nachdenken.

R: Mh-mhm. Mh-mhm. Und in der Hinsicht sind sie, sind sie irgendwie hilfreich, dass Sie ...

L: Ich denke, mir wurde sehr viel mehr mit Gesprächen geholfen als mit den Pillen und so.

R: Mh-mhm, mh-mhm ... Es scheint wirklich, als ob, wenn Sie Sachen irgendwie in gewissem Maß sagen können ...

L: Scheint zu erleichtern, was immer die Situation ist.

R: Mh-mhm

L: Wie immer auch die Situation entstanden ist, das jedenfalls scheint es zu erleichtern ...

(„Carl Rogers and Lorretta“; Tonband der American Academy of Psychotherapists, Champaign, IL, 1955)

Ein Grund, weshalb Rogers die Thesen der nicht-direktiven Therapie so schlagend beweisen konnte, war, dass er überhaupt der Erste war, der ganze Psychotherapieverläufe auf Band aufnahm und veröffentlichte. Diese vierte Innovation von „*Counseling and Psychotherapy*“ illustrierte er auf den letzten hundertundsiebzig Seiten des Buches – „Der Fall von Herbert Bryan“, der wortwörtlich jede Klienten- und jede Therapeutenäußerung der acht Beratungssitzungen beinhalten. Das war eine bemerkenswerte Leistung vor der Erfindung der Tonbandgeräte. Es erforderte ein Mikrofon im Beratungszimmer, das mit zwei abwechselnd laufenden Phonographengeräten im angrenzenden Zimmer verbunden war. Diese schnitten Vertiefungen in leere Tonträgerplatten, die alle drei Minuten gewechselt werden mussten. Mit dem Studenten Bernard Covner zeichnete Rogers Tausende von Platten auf, was eine Unmenge von Klienten einbezog. Diese Aufzeichnungen wurden entscheidend für das klinische Training von Psychotherapeuten, das Rogers wohl als Erster in den 1940er Jahren im Rahmen einer amerikanischen Universität angeboten hatte. Die Aufzeichnungen und Transkripte erlaubten Rogers und seinen Studierenden auch, wissenschaftliche Untersuchungen zum Therapieprozess zu beginnen – ein weiterer wichtiger Beitrag von „*Counseling and Psychotherapy*“. So konnte Rogers zum Beispiel Beraterantworten klassifizieren, was den Grad an Direktivität angeht, deren Häufigkeit zählen und diese mit den folgenden Klientenäußerungen bezüglich Einsicht korrelieren. Er beunruhigte viele Berater, als er berichtete, dass direktive Berater sechsmal so viele Wörter verwenden wie nicht-direktive.

## Chicago – Der Klientenzentrierte Ansatz und Forschung

Da er viel mehr Forschung zum Prozess und zu Resultaten von Beratung und Psychotherapie machen wollte, verließ Rogers die Ohio State Universität nach bereits vier Jahren und ging an die Universität von Chicago, wo er von 1945–57 das international bekannte

Beratungszentrum aufbaute und leitete und im Fachbereich Psychologie lehrte.

Aber zuerst verbrachte er ein Zwischenjahr, in dem er Leute, die für die United Service Organization (USO) arbeiteten, ausbildete, um aus dem Krieg zurückgekehrte Soldaten zu beraten, die Probleme hatten, sich wieder an das Zivilleben anzupassen (Rogers/Wallen 1946). Als er an der Universität von Chicago lehrte, schrieb und darüber forschte, was er bald den Klientenzentrierten Ansatz für Beratung und Psychotherapie nannte, wurde ihm bald Folgendes klar: Obwohl er selbst vorwiegend nicht-direktiv blieb, was seine eigene Arbeit anging, erkannte Rogers rasch, dass die *Haltungen* ebenso wichtig waren wie seine speziellen Techniken. Die Techniken oder Methoden waren der Weg, wie man die förderlichen Haltungen von *Akzeptieren* und *Verstehen* umsetzen konnte. Zudem: Wenn diese Haltungen des Beratenden nicht echt waren, würde alles Reflektieren der Welt dem Klienten kaum helfen.

Später dann stellte Rogers klar, dass es die therapeutische *Beziehung* ist, welche dazu verhilft, die Haltungen zu schaffen, die am meisten zum Wachstum beitragen. Er verfeinerte die drei Grundbedingungen der klientenzentrierten Beziehung, die den Klienten positiv verändern. Erstens bedeutet das, die Klientin zu akzeptieren, wie sie ist, als eine Person eigenen Werts, die sowohl positive wie negative Gefühle und Impulse hat. Rogers übernahm einen Begriff seines Studenten Standal (1954) und nannte diese Akzeptanz und dieses Wertschätzen der Person „bedingungsloses positives Beachten“. Das Zweite ist *Empathie* – „die Bereitschaft des Therapeuten und seine einfühlsame Fähigkeit, die Gedanken, Gefühle und Kämpfe der Klientin aus deren Sichtweise heraus zu verstehen ... ihren Bezugsrahmen zu übernehmen“ (Rogers 1949, 84). Das Dritte ist *Kongruenz* – echt, real, authentisch oder kongruent in der Beziehung zu sein. Rogers (1956, 199-206) schrieb: „Nur insoweit [der Therapeut] in dieser Beziehung eine ganzheitliche Person ist, mit seinen wahrgenommenen Gefühlen, mit seiner Bewusstheit von seinen Gefühlen und dem kongruenten oder angemessenen Ausdruck dieser Gefühle, ist er am ehesten in der Lage, Therapie zu ermöglichen“.

Rogers' Gewichtung der Kongruenz wurde verstärkt durch seinen eigenen Kampf von 1949–51, als eine schwierige Beziehung mit einer schizophrenen Klientin verursachte, dass er in Verwirrung über seine eigenen Gefühle für sich selbst geriet. Das führte fast zum Zusammenbruch, zu einer Fluchtreise von mehreren Monaten Dauer mit Helen und zu ungefähr einem Jahr eigener Therapie, die er in Anspruch nahm. Die Kindheitshänseleien, die Unterdrückung von Gefühlen und die Isolation von den Gleichaltrigen hatten ihre Spuren hinterlassen. Durch die Beratung entwickelte Rogers eine neugefundene Selbstachtung, die Fähigkeit, mehr von seinen Gefühlen zu erleben, und die Fähigkeit, zunehmend kongruenter in persönlichen wie beruflichen Beziehungen zu sein. In einem seiner wichtigsten Aufsätze (1957a) schrieb Rogers, dass, wenn ein Berater diese Kongruenz, das bedingungsfreie positive Beachten und

das empathische Verstehen so mitteilt, dass sie der Klient zumindest in einem minimalen Ausmaß wahrnimmt, dass dann die „notwendigen und hinreichenden Bedingungen für Persönlichkeitsveränderung durch Psychotherapie“ gegeben sind. Rogers legte dar und demonstrierte, dass der Klient aus sich selbst heraus fähig ist und die Tendenz hat, seine Bedürfnisse und Probleme zu verstehen, Einsicht zu gewinnen, seine Persönlichkeit zu reorganisieren und konstruktiv zu handeln. Was Klienten brauchen, ist nicht Urteil, Interpretation, Rat oder Anweisung von Experten, sondern Unterstützung durch Berater und Therapeuten, die ihnen helfen, ihr „inneres Erleben“ (ein Konzept, das er 1958 von Gendlin lieh) wiederzuentdecken und darauf zu vertrauen, dass sie ihre eigenen Einsichten erlangen und ihre eigene Richtung finden. Rogers' nächstes Buch „*Client-Centered Therapy*“ (1951) und nachfolgende Artikel beschrieben diese Prinzipien effektiver Therapie und präsentierten reiche Fallstudien von aufgezeichneten Sitzungen, um seine Argumente zu illustrieren. Von Tonaufzeichnungen zu Therapiesitzungen und darüber hinaus war Rogers einer der Ersten, die Filmaufzeichnungen von Beratung und Psychotherapie machten. Die American Academy of Psychotherapists wurde ein führender Verleiher von Ausbildungstondträgern und -filmen, in denen Rogers der Therapeut war, der am häufigsten zu hören und zu sehen war. Ein immer noch weit verbreitetes Set von Ausbildungsfilmern zeigt Rogers, den Gestalttherapeuten Frederick Perls und den rational-emotiven Therapeuten Albert Ellis. Jeder von ihnen illustriert seine Methode mit der gleichen Klientin („Gloria“).

Die Ton-Bildaufzeichnungen realer Therapiesitzungen lieferten die Daten, die Ford-, die Rockefeller- und andere Stiftungen lieferten die finanzielle Unterstützung (ungefähr \$ 650.000, was in den 1940ern und 50ern ein Vermögen war), womit Rogers und seine Kollegen mehr therapeutische Forschung zu einem therapeutischen Ansatz durchführten, als es je zuvor gab (z. B. Rogers/Dymond 1954). Rogers und sein Team entwickelten und verwendeten zahlreiche Instrumente, um die Variablen Klientenzentrierter Therapie und deren Resultate zu messen, einschließlich der Messung zur Akzeptanz des Therapeuten, seiner Empathie und Kongruenz bzw. wie der Klient seine Gefühle, seine Einsicht, sein Selbstkonzept, seine Selbstakzeptanz und sein Selbstideal ausdrückt sowie die positiven Handlungen des Klienten, seine emotionale Reife, seine soziale Anpassung und viele andere Variablen. 1956 verlieh die American Psychological Association (1957) Rogers ihren ersten „Distinguished Scientific Contribution Award“

„... für die Entwicklung einer neuen Methode, um die Beschreibung und die Analyse des psychotherapeutischen Prozesses zu objektivieren, für die Formulierung einer überprüfbareren Theorie der Psychotherapie und deren Effekte auf die Persönlichkeit und deren Verhalten und für die extensive systematische Erforschung, um den Wert dieser Methode zu zeigen und die Implikationen der Theorie zu erforschen und zu prüfen. Seine Vor-

stellungsgabe, seine Beharrlichkeit und seine flexible Anpassung wissenschaftlicher Methode ... haben dieses Gebiet psychologischen Interesses innerhalb der Grenzen wissenschaftlicher Psychologie gerückt“ (S. 128).

Wie das Zitat der Preislaudatio zeigt, war Rogers an psychologischer Theorie interessiert und an den Effekten von Therapie auf die *Persönlichkeit* sowie deren Verhalten. Er baute auf der Gestalttheorie und den phänomenologisch orientierten Bewegungen in der Psychologie auf sowie auf der Arbeit seiner Studenten Victor Raimy (1943; 1948) bzw. Donald Snygg und Arthur Combs (1949) und entwickelte eine „Selbst-Theorie“ der Persönlichkeit, die immer noch in vielen psychologischen Lehrbüchern zu finden ist. Die Theorie beschreibt, wie das Konzept eines Individuums über sich selbst entsteht, wie der Sozialisierungsprozess die Individuen veranlasst, ihren Gefühlen und ihrem Empfinden über sich selbst zu misstrauen, wie Erfahrungen, die inkonsistent mit dem Selbstkonzept sind, verleugnet und verzerrt werden und dann persönlichen Kummer und psychologische Probleme verursachen und wie die therapeutische Beziehung dem Individuum helfen kann, das Empfinden über sich selbst zu restrukturieren und damit zuzulassen, dass früher verleugnete und verzerrte Erfahrung ins Bewusstsein gelangt, was zu einer Stressreduktion und zu einer Offenheit für neue Erfahrungen führt.

Rogers' Einfluss auf die Psychologie und die helfenden Berufe kam nicht nur aufgrund von Forschung, Lehre und Praxis zustande, sondern auch dadurch, dass er vielen Berufsverbänden vorstand. Zu Beginn seiner Karriere war er auf dem Gebiet der Sozialarbeit aktiv – er bekleidete auf nationaler Ebene Stellungen in der American Association of Social Workers und in der American Association of Orthopsychiatry. In den 1940ern und 50ern war er Präsident der American Psychological Association, der American Association of Applied Psychology und der American Academy of Psychotherapists, neben anderen renommierten Positionen und Ehrungen.

## Wisconsin – Forschung und Humanistische Psychologie

Scheinbar auf der Höhe seiner Karriere nach 12 Jahren in Chicago überraschte Rogers seinen Berufsstand, indem er 1957 an die Universität von Wisconsin wechselte. Die Kinder waren nun erwachsen. David hatte sein Medizinstudium begonnen, war auf dem Weg zu einer ausgewiesenen Karriere, was schließlich die Position des Dean of Medicine an Johns Hopkins bedeutete sowie die des Präsidenten der Robert Wood Johnson Foundation. Natalie wurde Kunsttherapeutin, „klientenzentrierte Ausdruckstherapeutin“ und Autorin. Helen Rogers beschäftigte sich weiter mit ihrer Liebe zur Kunst und übernahm die Hauptverantwortung für die Erziehungs- und Hausarbeit. Als die Kinder das Zuhause verließen, machten sie und Carl jeweils lang Ferien in der Karibik und reisten weit – in die Ferien, zu

Besuchen bei den Kindern und schließlich bei sechs Enkeln und in Verbindung mit beruflichen Aktivitäten.

Mit dem Umzug nach Wisconsin hatte Rogers zwei Lehrstühle in den Abteilungen für Psychologie und Psychiatrie. Das gab ihm Gelegenheit, weitere Forschung zur Therapie mit Patienten durchzuführen, die als schizophrene diagnostiziert und in der psychiatrischen Klinik von Mendota hospitalisiert waren, eine Arbeit, von der er hoffte, dass sie auf dem Gebiet der Psychiatrie Einfluss haben würde. Das massive und sehr gut dotierte Forschungsprojekt schritt voran und nach Jahren der Verzögerung aufgrund von Komplikationen rund um Urheberrechte und dem unethischen Verhalten von einem der Teammitglieder wurde es schließlich publiziert (Rogers/Gendlin/Kiesler/Truax 1967). Die Resultate waren wichtig. Die klientenzentrierten Therapeuten erzielten keine besseren Resultate als die Therapeuten anderer Richtungen. Aber: unabhängig von der Schule des Therapeuten: Die Therapeuten, die in einem höheren Maß bedingungslos positive Beachtung, Empathie und Kongruenz zeigten, erreichten bessere Resultate bei den Patienten als Therapeuten, die die drei Grundbedingungen in einem geringeren Maß verwirklichten. Dies war nur eins von mehreren wichtigen Ergebnissen.

In Wisconsin schrieb Rogers (1961) sein berühmtestes Buch „*On Becoming a Person*“. Die Sammlung von Aufsätzen, die über etwas mehr als ein Jahrzehnt hinweg entstanden war, war sowohl an Berufsleute wie an Laien gerichtet und in persönlichem Stil verfasst. Sie untersuchte Rogers' Erkenntnisse über Beratung und Psychotherapie und ihre Anwendung auf andere helfende Berufe und auf die Gebiete von Kreativität, Philosophie und die Verhaltenswissenschaften. Ein Grund, wieso das Buch so populär war und heute immer noch weit verbreitet gelesen wird, war das wachsende Interesse der Öffentlichkeit an Psychologie im Allgemeinen und daran, was Abraham Maslow als „die dritte Kraft“ in der Psychologie beschrieb, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausragend wurde. Sie wurde unter dem Begriff „Humanistische Psychologie“ bekannt und unterschied sich von Psychoanalyse und Behaviorismus auf mindestens drei Arten: Erstens gab diese Psychologie dem *phänomenalen Feld* des Individuums mehr Bedeutung und mehr Glaubwürdigkeit – zum Beispiel indem die klientenzentrierte Therapeutin mit dem Bezugsrahmen des Klienten empathisch ist, statt von außen zu bewerten oder zu diagnostizieren, oder indem die existenzielle Psychotherapeutin dem Klienten hilft, Sinn in seinem Leben zu finden – Sinn, wie ihn der *Klient* empfindet. Zweitens fokussierte diese Psychologie nicht einfach auf der Heilung psychologischer Probleme, sondern auf psychologischer Gesundheit, Wohlbefinden, Kreativität, Selbst-Aktualisierung, oder was Rogers (1957b) als die „fully functioning person“ beschreibt. Das Ziel war mehr als einfach „Anpassung“, sondern es ging darum, dass die Menschen ihr volles menschliches Potenzial erfahren. Drittens war es eine Psychologie, die daran interessiert war, was den Menschen von anderen Spezies unterscheidet. Wahlfreiheit, Wille,

Freiheit, Werte, Gefühle, Ziele und andere humanistische Anliegen waren zentrale Themen der Forschung.

Auch wenn Rogers' Karriere und die des führenden behavioristischen Psychologen B. F. Skinner parallel liefen, was die Zeit, die Produktivität und den Einfluss anging, so waren doch ihre Sichtweisen unvermeidlich gegensätzlich. Sie trafen sich bei verschiedenen Gelegenheiten, einschließlich einer sechsstündigen Debatte/eines Dialoges (Rogers/Skinner 1962), ihrem frühesten Gedankenaustausch über „Einige Streifragen, die die Kontrolle menschlichen Verhaltens betreffen“ („Some Issues Concerning the Control of Human Behavior“; Rogers/Skinner 1956). Dieser wurde einer der am häufigsten wieder aufgelegten Artikel in den Verhaltenswissenschaften und Rogers wurde zu einem führenden Exponenten für die Bewegung der Humanistischen Psychologie.

## Kalifornien – Der personzentrierte Ansatz

Da sich Rogers' berufliche Interessen und sein Einfluss zunehmend über das Feld von Beratung und Psychotherapie hinaus ausdehnte und ihn das Forschungsprojekt in Wisconsin frustriert hatte, zogen die Rogers 1963 nach La Jolla, Kalifornien, wo sich Rogers dem Western Behavioral Sciences Institute anschloss. Nach zehn Jahren gründeten er und andere ihre eigene Organisation, das Center for Studies of the Person, wo Rogers weitere 15 Jahre blieb.

In Kalifornien verbreitete Rogers ein weiteres Vierteljahrhundert lang den klientenzentrierten Ansatz und weitete seine Theorie und Methode auf andere Gebiete aus – Erziehung, Elternschaft, Gruppenleitung und die Gesundheitsberufe, um nur einige zu nennen. Jedes Mal demonstrierte er, wie die förderlichen Bedingungen des positiven Beachtens, der Empathie und der Kongruenz bei Kindern, Schülern, Gruppenmitgliedern, Patienten und anderen Personengruppen Wachstum, Kreativität, Lernen und Heilungsprozesse freisetzte. Ausgehend von früheren Aufsätzen erweiterte er seine Ideen in vielen neuen Büchern, die die Implikationen seines Denkens auf verschiedenen Gebieten erforschten.

Angewandt auf Erziehung zeigte seine Arbeit zu „Schülerzentriertem Lernen“, wie eine Lehrperson oder, wie er lieber sagte, ein „Facilitator des Lernens“ Vertrauen, Verstehen und Echtheit vermitteln konnte, um die Schüler frei werden zu lassen, auf für sie bedeutsame Art zu lernen. Seine Arbeit war zeitgleich mit der Bewegung des „Offenen Lernens“ in den Vereinigten Staaten, Großbritannien und anderswo und trug dazu bei. Sein Buch „*Freedom to Learn*“ (Rogers 1969) erlebte zwei Neuauflagen während der folgenden 25 Jahre (einschließlich posthum erschienen: Rogers/Freiberg 1994).

Sein Buch über Partnerschaft (Rogers 1972) verwendete Fallstudien von Paaren, um neue Formen von Beziehungen zu ergründen, die junge Leute in den Siebzigerjahren lebten. Auf eine Art naiv und gleichzeitig akkurat, sagte er voraus, dass die traditionelle

Ehe künftig nur eine von vielen Alternativen sein würde für die, wie er es manchmal nannte, „Person von morgen“.

Vor allem aber ergründeten Rogers und seine Kollegen in den späten Sechzigerjahren und den Siebziger die Anwendungen des Klientenzentrierten Denkens auf Gruppen und Gruppenleitung. In den 1940ern und 50ern hatten er, Thomas Gordon (1951) und Kollegen von der Universität Chicago mit dem „gruppenzentrierten Leiten“ experimentiert, wonach das Akzeptieren durch die Leitungsperson und deren Verstehen, Echtheit und Bereitschaft, zuzulassen, dass sich die Gruppe die eigene Richtung wählt, große Energie bei den Gruppenmitgliedern wachgerufen hatte. In den späten Fünfzigerjahren und Sechzigern erweiterten Gordon, Richard Farson, Rogers und andere diesen Ansatz, was Rogers die „grundlegende Encountergruppe“ nannte – eine unstrukturierte Gruppenerfahrung, in der sogenannte „normale“ Gruppenmitglieder zu größerem Selbstverstehen, größerer Spontaneität, verbesserter Kommunikation und Echtheit in Beziehungen fanden. Rogers leitete eine große Zahl von Encountergruppen in den verschiedensten Bereichen wie Wirtschaft, Religion, Medizin, Wissenschaft, Selbsterfahrung, Betriebsorganisation. Die Zeitschrift „*Look*“ nannte Rogers einen „elder statesman der Encountergruppen“. Sein Buch „*On Encounter Groups*“ (1970) wurde viel verkauft und Bill McGaws gefilmte Encountergruppe „*Journey Into Self*“ (Reise ins Selbst), in dem Rogers und Dick Farson die Gruppenfacilitatoren waren, gewann 1968 einen Academy Award, einen „Oscar“ als bester Dokumentarfilm.

Da Rogers und seine Kollegen am Center for Studies of the Person die immer breitere Anwendbarkeit des Klientenzentrierten, schülerzentrierten, gruppenzentrierten Ansatzes erkannten, verwendeten sie mehr und mehr einen umfassenderen Begriff – personenzentriert – um ihre Arbeit zu beschreiben. (In der Beratungsliteratur von heute werden die Begriffe personenzentriert und klientenzentriert oft austauschbar verwendet.)

## Internationale Konfliktlösungen und Frieden

In den Siebziger- und Achtzigerjahren experimentierte Rogers mit seinem Personenzentrierten Ansatz, um Konflikte zwischen Gruppen und internationale Konflikte zu lösen. Mit Workshops und gefilmten Encountergruppen mit multikulturellen Populationen wie Katholiken und Protestanten in Nordirland und Schwarzen und Weißen in Südafrika demonstrierte Rogers wie positives Beachten, Empathie und Kongruenz – dieselben wachstumsfördernden Bedingungen, die in allen helfenden Beziehungen nützlich sind – Kommunikation und Verstehen zwischen gegensätzlichen Gruppierungen fördert. Er und seine Kollegen leiteten personenzentrierte Workshops in der ganzen Welt für Gruppen von 100 bis 800 Teilnehmern wie etwa in Brasilien, Mexiko, Südafrika, Ungarn, der Sowjetunion (Rogers 1987) und in anderen sich neu bildenden Demokratien. Sie veranstalteten eine Versammlung internationaler Führungspersönlichkeiten in

Rust, Österreich, dazu, wie Spannungen in Zentralamerika zu lösen wären – eine Erfahrung, die das Potenzial des Personenzentrierten Ansatzes für die Lösung internationaler Konflikte anschaulich demonstrierte (Rogers 1986).

Berichte legen nahe, dass diese Bemühungen um professionelle Entwicklung und Diplomatie auf der Ebene der Staatsbürger halfen, den Frieden und die Demokratisierung in verschiedenen Ländern zu fördern. Über das Treffen in Österreich schrieb später Rodrigo Carazo, vormals Präsident von Costa Rica und der United Nations University for Peace:

„Frühere Bemühungen, um Frieden in Zentralamerika zu erreichen – von denen es viele gab – kulminierten im Treffen in Österreich ... Carl machte es möglich. Hier, erstmals, so wiederhole ich, trafen sich Vertreter aller Konfliktgruppen, und der erste Schritt in Richtung Frieden in Zentralamerika wurde gemacht. Das war der Beginn von Vielem in Richtung Frieden. Ein Bild von Carl Rogers hängt im Hauptgebäude der University for Peace. Carl Rogers ist uns in Erinnerung und der Meister in unseren Herzen“ (Carazo 2002).

Zu Rogers' 85. Geburtstag schickte der frühere Präsident der USA Jimmy Carter diese Worte:

„Für Carl Rogers – Gratulation und die allerbesten Wünsche zur Feier Ihres 85. Geburtstages. Es ist wunderbar, dass so viele Ihrer Freunde und Anhänger heute bei Ihnen sein können. Ihre Arbeit als Friedensstifter ist international bekannt und hoch geachtet. Da Sie bereits wieder zu einer anderen Mission aufbrechen, diesmal nach Südafrika – bitte denken Sie daran, dass wir in Gedanken bei Ihnen sind. Gott möge Ihre Reise fördern. Die Welt kann mehr solche Weltbürger wie Sie gebrauchen. Mit herzlichen Grüßen, Jimmy Carter“.

Als Anerkennung für seine Bemühungen, internationales Verstehen und Konfliktlösung zu fördern, wurde Carl Rogers (obwohl er letztlich dann nicht der Preisträger wurde) 1987 posthum für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen.

In seinen späten Jahren pflegte Rogers weiterhin seine Hobbies Fotografieren, Mobilebasteln und Gärtnern, wie schon sein ganzes Leben hindurch. Als Helen mit ca. siebzig Jahren krank wurde, sorgte Carl für sie bis zu ihrem Tod. Danach blieb er weiter in seiner Arbeit engagiert – Schreiben (z. B. Rogers 1980), Reisen in die ganze Welt, Leitung von Gruppen und Workshops zum Personenzentrierten Ansatz und die Entwicklung des Carl Rogers Peace Project. Er hatte bereichernde Freundschaften mit Männern und Frauen und seine Tochter Natalie war eine ständige Kollegin und Begleiterin. Rogers war bis zu seinem Tod im Alter von 85 aktiv. Er starb an den Komplikationen einer Hüftverletzung, die er sich durch einen Sturz zu Hause in La Jolla zugezogen hatte.

## Weiterer Einfluss

Nicht alle würden zustimmen, dass Rogers' weiter andauernder Einfluss ein positiver sei. So begann etwa der Kritiker Christopher



Lasch (1979) seine Buchrezension über die erste englischsprachige Biographie zu Rogers (Kirschenbaum 1979) mit den Worten: „Als ein Gründervater der Humanistischen Psychologie, des Human Potential Movement und der Encountergruppen bleibt Rogers viele Antworten schuldig“ (S. 30). Kritiker von Rogers haben argumentiert,

- dass Klientenzentrierte Therapie oberflächlich sei (DeMott 1979; Friedenbergr 1971), unbrauchbar für manche Gruppierungen und ohne Bewusstsein für multikulturelle und feministische Themen (Usher 1989; Waterhouse 1993), den sozialen Kontext und die kürzlich erzielten Fortschritte in Verhaltens-, Drogen- und anderen Therapien;
- dass Rogers' Sicht der menschlichen Natur unrealistisch optimistisch sei und das menschliche Böse unterschätze (May 1982);
- dass Encountergruppen und Humanistische Psychologie eine weit verbreitete Selbstbezogenheit, Narzissmus und moralische Permissivität förderten (Coulson 1988; Lasch 1979) und
- dass Rogers' Experimente zu Veränderungen von Organisationen naiv waren (Kirschenbaum 1979) und kontraproduktiv (Coulson 1988).

Solche Kritik war manchmal fair, denn Rogers war wie jeder andere ein Produkt seiner Zeit, mit persönlichen und geschichtlich bedingten Grenzen. Genauso oft ließ die Kritik an Rogers zu wünschen übrig, weil der Kritiker mit der ganzen Spannbreite von Rogers' Theorie, Forschung und sich ständig erweiternder Praxis nicht vertraut war.

Abgesehen von der Kritik half Rogers mehr als jeder andere, professionelle Beratung und Psychotherapie über Psychiatrie und Psychoanalyse hinaus auf Psychologie und andere helfende Berufe zu verbreiten. Kurz vor seinem Tod listeten Untersuchungen im „*Journal of Counseling Psychology*“ (Heesacker/Heppner/Rogers<sup>3</sup> 1982) und „*American Psychologist*“ (Smith 1982) Carl Rogers immer noch als den einflussreichsten Autor und Berater/Psychotherapeuten auf.

Eine Generation später hat der Klientenzentrierte/Personenzentrierte Ansatz weiterhin einen bedeutenden Einfluss auf das Gebiet der Beratung und Psychotherapie, obwohl er nicht mehr unter den führenden Ansätzen für Theorie und Forschung in der Psychotherapie ist. So zählt zum Beispiel die PsycINFO database viel mehr Zitierungen für kognitiv-behaviorale, kognitive und Verhaltenstherapie auf als für den Klientenzentrierten oder Personenzentrierten Ansatz. Trotzdem wird der Personenzentrierte Ansatz weiterhin stark beachtet. Es erschienen in den letzten 15 Jahren seit Rogers' Tod mehr Bücher, Artikel und Forschungsstudien zum Klientenzentrierten/Personenzentrierten Ansatz als in den 40 Jahren zuvor (Kirschenbaum/Jourdan 2002). Außerdem dient Rogers' Werk weiter als Grundlage für die beratenden Berufe (Capuzzi/Gross 2001; Gibson/

Mitchell 1999; Gladding 2000; Nugent 2000). Es spielt eine wesentliche Rolle in der Praxis einer enormen Reihe von Beratern, Klinischen Psychologen und Psychotherapeuten, die ihre Praxis als „eklektisch“ oder „integrativ“ beschreiben, einschließlich derer, die den Klientenzentrierten Ansatz als Hauptkomponente ihres Repertoires verwenden (Aspy/Aspy/Russel/Wedel 2000; Bergin/Garfield 1994; Sharf 2000). Und es hat weiterhin einen bedeutenden Einfluss auf zahlreiche helfende Berufe, von der Sozialarbeit zu pastoraler Beratung bis zu den Gesundheitsberufen.

Interessanterweise deuten die Daten von zunehmenden Meta-Analysen von Psychotherapiestudien (Zusammenfassungen in Sexton/Whiston/Bleuer/Walz 1997; Wampold 2001) darauf hin, dass der Erfolg von Beratung und Therapie nicht aufgrund einer bestimmten Methode eintritt, sei es Verhaltenstherapie, psychodynamische oder Klientenzentrierte Therapie oder andere. Die Forschung zeigt vielmehr, dass es eine Anzahl „allgemeiner Faktoren“ im Zusammenhang mit der therapeutischen Beziehung gibt, die die Ursache für den Erfolg in der Therapie sind (z. B. Grencavage/Norcross 1990; Lambert 1992). Und welche sind diese allgemeinen Faktoren? Viele deuten auf die Unterstützung durch den Therapeuten, das empathische Verstehen und seine Fähigkeit, mit dem Klienten eine therapeutische Allianz zu bilden. Ironischerweise werden Rogers' Grundbedingungen für therapeutische Veränderung nun Jahrzehnte später von der jüngsten Forschergeneration bestätigt (z. B., Elliott/Greenberg/Lietaer 2003; Norcross 2002). Während diese Forschung nahe legt, dass positives Beachten, Empathie und Kongruenz nicht in jedem Fall absolut notwendig sind und auch nicht hinreichend für alle beratenden Beziehungen, so bestätigen sie doch erstens Rogers' erste Einsichten über die Bedeutung der therapeutischen Beziehung, zweitens die Bedeutung und die Praktikabilität der Grundbedingungen, um die wesentliche therapeutische Allianz zu bilden, und drittens die Wirksamkeit von zweien (Empathie, positive Beachtung) und möglicherweise der dritten (Kongruenz), um positive Beratungsergebnisse zu erzielen.

Seit Rogers' Tod 1987 lag vielleicht das größte Interesse an seinem Werk außerhalb der Vereinigten Staaten. Es gibt große Organisationen und Zentren für personenzentrierte Forschung und Praxis in ganz West- und Zentraleuropa. Ähnlich bedeutsam ist, dass es großes Interesse am Personenzentrierten Ansatz in den entstehenden Demokratien in Osteuropa, Russland und Lateinamerika gibt. Wie ein japanischer Berater in den Sechzigerjahren erklärte, hatte Rogers ihm geholfen, „zu lehren ... demokratisch zu sein und nicht autoritär.“ Rogers hat die politischen Implikationen seiner Theorien und Methoden schließlich erkannt und erforschte diese in „*Carl Rogers on Personal Power*“ (1980). Sein Lebenswerk demonstrierte, wie unterstützende, wachstumsfördernde Bedingungen Heilungsprozesse, verantwortungsvolle Selbststeuerung und Kreativität in Individuen und Gruppen in allen Lebenslagen freisetzen kann. Länder rund um die Welt ringen darum, Spannungen zwischen Gruppierungen zu lösen und Selbstverwaltung und Selbstbestimmung zu

3 nicht verwandt mit Carl Rogers

praktizieren und viele haben in Rogers' Werk nicht nur nützliche Methoden für Personen in helfenden Berufen erkannt, sondern auch eine positive personenzentrierte, stärkende, demokratische Philoso-

phie, die mit ihren nationalen Zielen konsistent ist. An Rogers' Trauerfeier (und früher: 1975) beschrieb Richard Farson Carl Rogers als ... „einen stillen Revolutionär.“

## Literatur

- American Psychological Association (1957), Distinguished Scientific Contribution Awards for 1956 – Carl R. Rogers, in: *The American Psychologist* 12, 125–133
- Aspy, D./Aspy, C./Russel, G./Wedel, M. (2000), Carkhuff's human technology: A verification and extension of Kelly's (1997) suggestion to integrate the humanistic and technical components of counseling, in: *Journal of Counseling and Development* 78, 1, 29–37
- Bergin, A. E./Garfield, S. L. (1994), Overview, trends, and future issues, in: Bergin, A. E./Garfield, S. L. (Eds.), *Handbook of psychotherapy and behavior change* (4th ed.), New York (Wiley) 821–830
- Capuzzi, D./Gross, D. R. (2001), Introduction to the counseling profession (3rd ed.), Needham Heights, MA (Allyn and Bacon)
- Coulson, W. (1988), Memorandum to Federal Drug Education Curriculum Panel (vom 23. April)
- De Mott, B. (1979), Mr. Rogers' neighborhood, in: *Psychology Today* 12, 8, 90 and 94–95
- Elliott, R./Greenberg, L./Lietaer, G. (2003; in press), Research on experiential and person-centered therapies, in: Lambert, M./Bergin A./Garfield, S. (Eds.), *Handbook of psychotherapy and behavior change* (5th edition), New York (Wiley)
- Farson, R. (1975), Carl Rogers. A quiet revolutionary, in: Evans, R. I. (Ed.), *Carl Rogers: The man and his ideas*, New York (Dutton) 28–43
- Friedenberg, E. Z. (1971), Review of C. R. Rogers' „Freedom to Learn“, in: *Journal of Higher Education* 42, 239–242
- Gendlin, E. T. (1958), The function of experiencing in symbolization, Unpublished doctoral dissertation, University of Chicago, Gibson, R. L./Mitchell, M. H. (1999), Introduction to counseling and guidance (5th ed.), Upper Saddle River, NJ (Prentice Hall)
- Gladding, S. T. (2000), *Counseling: A comprehensive profession*, Upper Saddle River, NJ (Merrill/Prentice Hall)
- Gordon, T. (1951), Group-centered leadership and administration, in: Rogers, C. R., *Client-centered therapy: Its current practice, implications, and theory*, Boston (Houghton Mifflin) 320–383
- Grencavage, L. M./Norcross, J. S. (1990), Where are the commonalities among the therapeutic common factors?, in: *Professional Psychology: Research and Practice* 21, 372–378
- Heesacker, M./Heppner, P./Rogers, M. E. (1982), Classics and emerging classics in counseling psychology, in: *Journal of Counseling Psychology* 29, 4, 400–405
- Kirschenbaum, H. (1979), *On becoming Carl Rogers*, New York (Delacorte Press), Kirschenbaum, H. (1995), Carl Rogers, in: Suhd, M. (Ed.), *Carl Rogers and other notables he influenced*, Palo Alto, CA (Science and Behavior Books) 1–90
- Kirschenbaum, H./Henderson, V. L. (Eds.) (1989), *Carl Rogers: Dialogues: Conversations with Martin Buber, Paul Tillich, B. F. Skinner, Gregory Bateson, Michael Polanyi, Rollo May, and others*, Boston (Houghton Mifflin)
- Kirschenbaum, H./Henderson, V. L. (Eds.) (1989), *The Carl Rogers reader*, Boston (Houghton Mifflin)
- Kirschenbaum, H./Jourdan, A. (2002; in press), Carl Rogers' current influence, in: *InfoChange* [Newsletter of the Counseling Association for Humanistic Education and Development, American Counseling Association]
- Lambert, M. J. (1992), Psychotherapy outcome research: Implications for integrative and eclectic therapists, in: Norcross, J. C./Goldfried, M. R. (Eds.), *Handbook of psychotherapy integration*, New York (Basic Books) 94–129
- Lasch, C. (1979), [Review of] „On becoming Carl Rogers“ by Howard Kirschenbaum, in: *New Republic* 30–31 (March 31)
- May, R. (1982), The problem of evil: An open letter to Carl Rogers, in: *Journal of Humanistic Psychology* 22, 3, 10–21
- Norcross, J. (2002), *Psychotherapy: Relationships that work*, London (Oxford University Press)
- Nugent, F. A. (2000), *Introduction to the profession of counseling* (3rd ed.), Upper Saddle River, NJ (Merrill)
- Raimy, V. (1943), The self-concept as a factor in counseling and personality organization, Unpublished doctoral dissertation, Ohio State University
- Raimy, V. (1948), Self-reference in counseling interviews, in: *Journal of Consulting Psychology* 12, 153–163
- Rogers, C. R. (1931a), Measuring personality adjustment in children nine to thirteen years of age, New York City (Teachers College, Columbia University)
- Rogers, C. R. (1931b), A test of personality adjustment, New York (Association Press)
- Rogers, C. R. (1939), *The clinical treatment of the problem child*, Boston (Houghton Mifflin)
- Rogers, C. R. (1942), *Counseling and psychotherapy: Newer concepts in practice*, Boston (Houghton Mifflin)
- Rogers, C. R. (1949), The attitude and orientation of the counselor in client-centered therapy, in: *Journal of Consulting Psychology* 13, 82–94
- Rogers, C. R. (1950), A current formulation of client-centered therapy, in: *Social Service Review* 24, 442–450
- Rogers, C. R. (1951), *Client-centered therapy: Its current practice, implications, and theory*, Boston (Houghton Mifflin)
- Rogers, C. R. (1956), *Client-centered therapy: A current view*, in: Fromm-Reichmann, F./Moreno, J. L. (Eds.), *Progress in psychotherapy*, New York (Grune and Stratton) 199–209
- Rogers, C. R. (1957a), The necessary and sufficient conditions of therapeutic personality change, in: *Journal of Consulting Psychology* 21, 2, 95–103
- Rogers, C. R. (1957b), A therapist's view of the good life, in: *The Humanist* 17, 291–300; expanded in: *A therapist's view of the good life: The fully functioning person*, in: Rogers, C. R. (1961a), *On becoming a person: A therapist's view of psychotherapy*, Boston (Houghton Mifflin) 184–196

- Rogers, C. R. (1961a), *On becoming a person: A therapist's view of psychotherapy*, Boston (Houghton Mifflin)
- Rogers, C. R. (1961b), This is me, in: Rogers, C. R., *On becoming a person: A therapist's view of psychotherapy*, Boston (Houghton Mifflin) 3-27
- Rogers, C. R. (1967), *Autobiography*, in: Boring, E. W./Lindzey, G. (Eds.), *A history of psychology in autobiography*. Vol. V, New York (Appleton-Century-Crofts) 345-384
- Rogers, C. R. (1969), *Freedom to learn: A view of what education might become*, Columbus, OH (Charles Merrill)
- Rogers, C. R. (1970), *Carl Rogers on encounter groups*, New York (Harper & Row)
- Rogers, C. R. (1972), *Becoming partners: Marriage and its alternatives*, New York (Delacorte Press)
- Rogers, C. R. (1977), *Carl Rogers on personal power: Inner strength and its revolutionary impact*, New York (Delacorte Press)
- Rogers, C. R. (1980), *A way of being*, Boston (Houghton-Mifflin)
- Rogers, C. R. (1986), *The Rust workshop*, in: *Journal of Humanistic Psychology* 26, 3, 23-45
- Rogers, C. R. (1987), *Inside the world of the Soviet professional*, in: *Journal of Humanistic Psychology* 27, 3, 277-304
- Rogers, C. R./Coulson, W.R. (1968), *Man and the science of man*, Columbus, OH (Charles Merrill)
- Rogers, C. R./Dymond, R. F. (Eds.) (1954), *Psychotherapy and personality change: Coordinated research studies in the client-centered approach*, Chicago (University of Chicago Press)
- Rogers, C. R./Freiberg, H.J. (1994), *Freedom to learn* (3rd ed.), Columbus, OH (Charles Merrill)
- Rogers, C. R./Gendlin, E. T./Kiesler, D.J./Truax, C. B. (Eds.) (1967), *The therapeutic relationship and its impact: A study of psychotherapy with schizophrenics*, Madison (University of Wisconsin Press)
- Rogers, C. R./Russell, D. (2002), *Carl Rogers: The quiet revolutionary: An oral history*, Roseville, CA (Penmarin Books)
- Rogers, C. R./Skinner, B.F. (1956), *Some issues concerning the control of human behavior*, *Science* 124, 3231, 1057-1066
- Rogers, C. R./Skinner, B.F. (1962), *A dialogue on education and the control of human behavior*, in: Kirschenbaum, H./Henderson, V. (Eds.) (1989), *Carl Rogers: Dialogues*, Boston (Houghton Mifflin) 79-152
- Rogers, C. R. / Wallen, J.L. (1946), *Counseling with returned servicemen*, New York (McGraw-Hill)
- Sharf, R.S. (1999), *Comparison, critique, and integration*, in: Sharf, R.S., *Theories of psychotherapy and counseling: Concepts and cases* (2nd ed.), Pacific Grove, CA (Brooks/Cole) 599-645
- Sexton, T./Whiston, S./Bleuer, J./Walz, G. (1997), *Integrating outcome research into counseling practice and training*, Alexandria, VA (American Counseling Association)
- Smith, D. (1982), *Trends in counseling and psychology*, in: *American Psychologist* 37, 7, 802-809
- Snygg, D./Combs, A.W. (1949), *Individual behavior*, New York (Harper)
- Standal, S. (1954), *The need for positive regard: A contribution to client-centered theory*, Unpublished doctoral dissertation, University of Chicago
- Taft, J. (1933), *The dynamics of therapy in a controlled relationship*, New York (Macmillan)
- Usher, C.H. (1989), *Recognizing cultural bias in counseling theory and practice: The case of Rogers*, in: *Journal of Multicultural Counseling & Development* 17, 2, 62-71
- Wampold, B. (2001), *The great psychotherapy debate: Models, methods, and findings*, Mahwah, NJ (Lawrence Earlbaum)
- Waterhouse, R.L. (1993), *Wild women don't have the blues: A feminist critique of „person-centred“ counselling and therapy*, in: *Feminism & Psychology* 3, 1, 55-71

**Autor:**

*Howard Kirschenbaum, Ed.D., Chair des Department of Counseling and Human Development, Warner Graduate School of Education and Human Development, University of Rochester (NY, USA). Autor der ersten ausführlichen Biographie über Carl Rogers, „On Becoming Carl Rogers“ (1979), die er gerade überarbeitet und erweitert; Mit-herausgeber des „Carl Rogers Reader“ und des Bandes: „Carl Rogers: Dialogues“; außerdem einer der führenden Kenner von Carl Rogers' Leben und Werk.*

**Kontaktadresse:**

*Prof. Howard Kirschenbaum  
Warner Graduate School of Education and Human Development  
University of Rochester, Rochester, NY 14627, USA  
E-Mail: Howard.Kirschenbaum@rochester.edu*